# Die Constitution.

## Tagblatt

### für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung: J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur: L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 21. Wien, Freitag den 14. April. 1848.

### Geb't Arbeit!

Wer immer sich die Mühe nehmen will, eine Appetit verderbende Einsicht in die bisherigen Protokolle unseres provisorischen Bürgerausschusses zu nehmen, wird sich überzeugen, daß er mit wenigen Ausnahmen und ohne Ausnahme des Herr Vice-Bürgermeisters Bergmüller — — sich eben so unfähig als unthätig erwiesen hat. Zum Wohle der Stadt und des Vaterlandes möge er sich nach vorkommenden neuen Wahlen durch thatkräftig und einsichtsvollen Männern verstärken, denn jeder Tag seiner bisherigen Amtirung bringt neue Gefahren. Wiederholt hat er den sogleichen Beginn von Baulichkeiten versprochen, gethan hat er noch nichts. Dieselbe Bemerkung gilt dem Herrn Minister des Inneren. Arbeit muß jetzt gegeben werden, sie darf unter keinen Umständen, unter keinen Vorwänden abgeschlagen werden. Zu vielen Bauten sind die Pläne bereits längst fertig, die Gelder liegen bereit oder sind nicht schwer aufzutreiben. Aber man thuet nichts — es gewinnt den Schein als wollte man nichts thun. Seht nach Berlin! Das dort niedergesetzte Comitee der gemeinnützigen Baugesellschaft hat schon unterm 27. v. M. eine Menge der großen Bauten — darunter von mehr als 12 Brücken und ausgedehnten Pflasterungen — anbefohlen. Bei uns ist das Irrenhaus, dieses Schandgebäude Wiens, dieses Sinnbild unserer Barbarei, seit 25 Jahren zum Neubaue bestimmt, Pläne liegen vor, an dem nöthigen Gelde darf es nicht fehlen, denn Arbeitsmangel und die Noth drängen immer stürmischer auf uns ein — und es wird dennoch nicht gebauet. Endlich hat sich gestern eine Deputation von Nationalgarden zum Bürger-Ausschusse

und zum Herrn Minister des Innern begeben, um den sogleichen Beginn von Bauten energisch zu verlangen. Morgen werden wir das Resultat mittheilen. Die erfolgte Antwort muß eine günstige sein, denn schon hören wir von einer Adresse, welche Tausende von Maurern und Taglöhnern Sonntags zu überreichen gedenken.

## Ungarn.

Der Geist der Pesther durch die, in ihrer Mitte so oft gehaltenen politisch höchst wichtigen Reden so vieler gefeierten Männer gespannt, folgte begierig jeder Bewegung des Reichstages, und die Spannung ward um so größer, je kräftigere Forderungen gestellt wurden, und je größere Schwierigkeiten man denselben entgegen zu wälzen strebte.

In dieser Stimmung fanden die Begebenheiten des 13. Märzes die Bewohner Pesths. Da das Mißtrauen und der gerechte Haß gegen den Magistrat, deren Mitglieder nicht nur in Pesth, sondern in allen Städten des Landes wegen ihren himmelschreienden Ungerechtigkeiten, schändlichsten Betrügereien von jeher das höchste Maaß erreichten; war mit Gewißheit voraus zu sehen, daß deren Erscheinung die Gemüther nicht nur nicht besänftigen, sondern die Gefahr vermehren und beschleunigen würde: entschloß sich die Intelligenz sich an die Spitze der Bewegung zu stellen; damit nicht Bösewichter durch falsche Gerüchte die Menge aufwiegle, irre leiten, und so nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Vaterlande Gefahr und Unheil stiften könnten. Damit aber die Intelligenz auch gegen sich selbst das Zutrauen der Menge erweckte, verfaßte sie sogleich die 12 berüchtigten Petitions-Punkte, welche die Wünsche des Volkes enthielten, versandte sie in alle Comitate und Städte, um der allgemeinen Bewegung eine Richtschnur an die Hand zu geben, damit Einheit der Wünsche den Forderungen Gewicht verleihe. Alle Comitate und Städte nahmen die 12 Punkte mit Jubel auf. Volksversammlungen wurden sogleich gehalten, allen Deputirten wurden diese 12 Punkte durch ihre Committenten nachdrücklichst empfohlen.

In den Comitaten erkannte der Adel die Bedeutung des Augenblicks und benützte die Gelegenheit, um seinen verhaßten, jedenfalls dem Untergange nahen Vorrechten, noch freiwillig und großmüthig zu entsagen, um somit das Zutrauen und Dankgefühl der Unterhanen sich zu erwerben. Auf diese Weise lösten sich in den Volksversammlungen, wie mit einem Zauberschlage, alle Lasten auf.

Jene merkwürdigen Ereignisse trafen den Reichstag im heftigen Kampfe über Reformen mit der Bureaucratie. Die Stände benützten sogleich diese Gelegenheit, um die Bewilligung der Grundrisse zur Umstaltung der Constitution, der kopflosen Camarilla gegenüber, von seiner Majestät zu erlangen. Ein verantwortliches Ministerium wurde sogleich genehmigt. Verblüfft stand die verstümmelte Bureaucratie da, raffte aber bald ihre letzten Kräfte zusammen, um der zarten Pflanze*) die vorzüglichsten Wurzelzweige — Finanz- und Kriegs-Ministerium — meuchlerisch abzuschneiden. Hierauf empörten sich die Stände, der Reichstag wurde aufgelöst, Alles bewaffnete sich; nur dem Palatin Erzherzog Stephan gelang es die Stände einstweilen zu beruhigen, mit der Versicherung: daß Er seine Stellung einsetzte, wenn das Ministerium in seiner Integrität nicht bewilligt werde. — Und so vergütete Erzherzog Stephan, was Albrecht verdarb. Welches Bild Brüder Oesterreicher gefällt Euch besser, dieses eines Militär-Despoten, oder jenes eines edlen Kämpen an dee Spitze einer freien Nation? — Auf diese Garantie — obwohl Ungarn den Eidbruch seiner Könige zu oft erfuhr — übernahm Kossuth, der Abgott Aller, die Nation zu beruhigen. In seiner Macht stand es, Ungarn von Oesterreich zu trennen, oder nicht?!

Die Hydra erhob abermals, und wir hoffen zum letzten Male das Haupt; obwohl sie die Monarchie in Gährung, den Thron in größter Gefahr sah, scheute sie sich nicht mit dem gegebenen heiligen Worte seiner Majestät Hohn zu treiben! unbekümmert um das Wohl der Monarchie, Schicksal des Thrones und Heil der Bürger, es handelte sich ja um ihre Selbsterhaltung!!!

Nur der Energie des Palatins, Erzherzog Stephan, gelang es, den Rumpf der Hydra zu zertreten, die Monarchie, den Thron, das Bürgerheil zu retten. — Wohlan Brüder, Oesterreicher! könnt Ihr noch an der Anhänglichkeit unserer Nation, an unserer wahren Bruderliebe zu Euch länger zweifeln? Könnt Ihr unseren verläumderischen Feinden, die Mißtrauen zwischen Euch und uns erregt, und das zarte Band, welches uns vereint, zerrissen wünschten, Gehör geben???

Die Zeit mahnt, weilet nicht länger Brüder! fordert die Grundrisse der verheißenen Konstitution, damit die weitere Ausarbeitung und Anwendung derselben auf dem Wege der Oeffentlichkeit geläutert, den Wünschen der Mehrheit entspreche. Dies ist der Weg auf welchem ein verantwortliches Ministerium die

*) Dem Ministerium.

Wünsche der Völker erfüllen, und befriedigende Gesetzvorschläge kann und soll. Durch die Presse werdet Ihr die Männer erkennen, die Ihr ans Ruder zu stellen habt. Auch uns rief die Oeffentlichkeit der großen Männer: Batthyányi, Deák, Széchényi, Koßuth, Klauzál, Eötwös, Szemere ꝛc., unsere gegenwärtigen Minister, hervor. Brüder! Eure chinesischen Aristokraten sind Kinder der Finsterniß, taugen nichts; denn sie sind alle in den Grundsätzen erzogen: „Wir von Gottes Gnaden X. Y." die Uebrigen Canaille und Gesindel. — Zaudert Euer verantwortliches Ministerium? ruft alle Sachverständigen auf, Gesetzvorschläge über das Ministerium, der dazu gestaltenden obern und untern Tafeln, Einziehung der geistlichen Güter u. s. w. in der Preße zu verhandeln. Eilet so lange Ihr noch nicht durch äußere Feinde in Anspruch genommen, genöthigt seid, die gescheiterte Parthei aus den Augen zu lassen, denn Leo rugiens circuit quaerens, quem devorét. Thut das Brüder, sonst könnte die Jugend des 13. März abermals zum Sklaven werden.

---

Der provisorische Zustand der Comitate, bis derselbe nach dem vom Ministerium verfertigende Gesetzentwurf im nächsten Reichstage festgesetzt wird. — Jedes Comitat wird nach Veröffentlichung der Gesetze eine allgemeine Versammlung — Közgyülés — halten, wo jeder Adelige, Diplomirte, wie auch die Repräsentanten der Gemeinden Stimme haben, in dieser Versammlung nach Maaßstab der Bevölkerung, ein Comité gewählt, welches unter dem Vorsitze des Obergespans, oder in dessen Abwesenheit des Untergespans, so oft es Noth thut, öffentlich Sitzungen haltet, mit eben den Rechten, welche vorher in den Comitatssitzungen galten. Mit diesen Comité's steht das Ministerium in Verbindung.

---

Die Jugend beschloß in Preßburg, vor ihrer Abreise B. Josika in Wien ihre Aufwartung zu machen und eine ehrenvolle Katzenmusik für seine vielfältigen Verdienste zu bringen.

Töltényi M.

## Der Spitalsdirektor, ein Charaktergemälde.

Im Jahre 1838 wurde ich von der ersten chirurgischen Abtheilung des k. k. allgemeinen Krankenhauses, auf welcher ich als Sekundarius diente, in das k. k. Lazareth in gleicher Eigenschaft aber mit erhöhtem Gehalte übersetzt. Dieß geschah unter der provisorischen Direktion des jetzigen kaiserlichen Leibarztes

Dr. Seeburger. Da mein Vorgeher als Kreisarzt angestellt wurde, und ich sogleich seine Stelle übernehmen mußte, so erhielt ich von der Krankenhausdirektion einstweilen ein Interimsdekret, während ich der Regierung in Vorschlag gebracht wurde. Mittlerweile wurde Herr Dr. Schiffner Direktor, und fast zu gleicher Zeit kam von der Regierung mein definitives Anstellungsdekret, ich aber wartete vergebens durch zwei Monate, daß mir die Krankenhausdirektion das Dekret verabfolgen werde.

Plötzlich bekam ich statt des gehofften Dekretes von Herrn Dr. Schiffner die Weisung, daß ich binnen acht Tagen die Anstalt zu verlassen habe, weil nach einem erlassenen Regierungsdekrete kein subalterner Arzt länger als zwei Jahre in der Anstalt zu verbleiben habe, ich aber schon bei fünf Jahre im Krankenhause diene. Dieses neue Regierungsgesetz, welches jedenfalls eine lobenswerthe Tendenz hatte, da hiedurch einer größeren Zahl junger Aerzte Gelegenheit zur ferneren Ausbildung gegeben wurde, konnte aber nicht auf mich rückwirken, weil mein Anstellungsdekret von der Regierung früher ausgestellt und das Provinzialzahlamt angewiesen wurde, mir meinen Gehalt durch fernere zwei Jahre auszuzahlen, ja ich hatte schon sogar die betreffende Charaktertaxe entrichtet.

Ich ging daher zum Herrn Direktor Schiffner, um ihm Vorstellungeu zu machen, wurde anfangs sehr freundlich aufgenommen, mußte eine Menge Elogen über meine brauchbare Verwendung anhören, und erhielt noch als Agio zu diesen Wortkomplimenten eine Prise Tabak. Mit letztem hätte ich eigentlich nach dem Wunsche des Herrn Direktors meinen Rückzug nehmen sollen, allein ich elender Wurm war so kühn, den mächtigen Herrn Direktor zu erinnern, daß er mein Anstellungsdekret von der Regierung unterschlagen und mir ganz willkührlich ein Entlassungsdekret zugeschickt hatte. Die süssen Worte dieses treulosen Charakters verwandelten sich plötzlich in einen Ausbruch wahrer Gemeinheiten, welche mich hinreichend belehrten, daß jede fernere Bemühung, auf gütigem Wege mein Recht geltend zu machen, fruchtlos wäre, um so mehr, als der weise Mann auf die Bemerkung, daß ich bereits die Charaktertaxe erlegt, mir zur Antwort gab: Also lassen Sie sich diese zurückgeben! Ich kam entrüstet nach Hause und erfuhr, daß Herr Dr. Vogel als mein Stellvertreter bereits meine künftige Wohnung in Augenschein genommen habe.

Da ich keineswegs gesonnen war, nach mehrjährigen streng erfüllten Dienstleistungen die Anstalt plötzlich wie ein Verbrecher zu verlassen, so führte

ich bei der Hofstelle Klage über diese willkührliche Handlung des Direktors; der Krankenhaus-Direktion aber zeigte ich schriftlich und kurz an, daß ich einen Rekurs ergriffen, was der Herr Direktor am allerwenigsten erwartet hatte, weil eigentlich meine Klage hätte durch die Krankenhaus-Direktion einbegleitet werden sollen!!!

Welche Schritte that nun der Herr Direktor, als er von der Regierung aufgefordert wurde, sich zu rechtfertigen?

Er ersuchte meinen Primararzt Dr. Köstler, mir eine schlechte Conduite zu geben, damit ich als unbrauchbar entlassen werden könne. Ich habe diese Worte, welche mir Dr. Köstler gesagt, noch immer in die Vorrathskammer meines Gedächtnisses geschrieben, und für die Wahrheit derselben bürge mein Affidavit.

Dr. Köstler war zu ehrlich, um einem solchen schändlichen Ansinnen zu entsprechen, hatte sich aber durch seine Weigerung maßlose Kränkungen zugezogen, welche er von Seite des Direktors zu erdulden hatte, die aber so boshaft klug berechnet waren, daß Dr. Köstler keine Beschwerden gegen dieselben führen konnte. Endlich unterlag dieser für die Wissenschaft hoch Verdiente den Fatiguen eines böswilligen Vorgesetzten, indem eine langwierige schreckliche Nervenkrankheit seinen Tod herbeiführte. Ich habe viele Nächte am Krankenlager dieses edlen Mannes zugebracht, dessen lallende Worte den Namen Schiffner als den Urheber seiner Leiden bezeichneten. Diese Thatsachen theile ich dem Volke mit, damit es den Herrn Spitalsdirektor seinen Untergebenen gegenüber kennen lerne; jetzt aber eine zweite tragische Geschichte im Interesse der eigentlichen Anstalt:

Im Jahre 1839 erkrankte plötzlich im Lazarethe ein geisteskranker Uhrmacher, welcher schon über sechszehn Jahre in der Irrenanstalt war, und seit mehreren Jahren durchaus nicht sprechen wollte. Ich wurde um Mitternacht auf die Abtheilung gerufen und fand den Patienten, welcher des Abends im Hofe noch ganz körperlich gesund spaziren ging, in einem sehr bedenklichen Zustande, denn die Krankheitserscheinungen ließen auf eine Vergiftung durch irgend ein corrosives Gift schließen.

Noch diese Nacht wurde Consilium gehalten, allein bei dem heftigen Verlaufe der Krankheit blieben alle angewandten Mittel erfolglos und am kommenden Morgen war der Unglückliche eine Leiche.

Bei der Leichenöffnung fanden wir im Magen des Verblichenen als die Ursache des Todes eine bedeutende Menge Arsenik (über ein Quentchen).

Einige Stunden nach der Sektion war schon eine Untersuchungskommission im Lazarethe, und da natürlich Hr. Direktor Schiffner auch gegenwärtig war, so erfaßte er mit lobenswerthem Eifer im Interesse der Humanität die willkommene Gelegenheit, mich als den verantwortlichen Hausarzt, der zum Unglück am Tage des Thatbestandes noch dazu Inspektion hatte, von allen Angriffspunkten aus anzufeinden.

Die Hauptaufgabe der Untersuchung war die schwierige Auflösung der Frage: Auf welche Weise und durch wen wurde dem Geisteskranken das Gift beigebracht; denn bei dem vollkommen blöden Zustand des Unglücklichen mußte man nothwendig voraussetzen, daß ein Selbstmord nicht in seinem Plane liegen konnte, weil er ein plan- und willenloses Individuum war.

Am Tage der Vergiftung, hatte ihm seine einzige Verwandte, ein neunzehnjähriges Mädchen, ein eingemachtes Huhn gebracht, welches er Abends verzehrte, worauf sich bald darnach die ersten Spuren der Vergiftung zeigten. Zufällig hatte der Verstorbene ein kleines Vermögen, und das Mädchen war nach seinem Tode der legale Erbe. Der erste Verdacht fiel nach diesem zufälligen Zusammentreffen der Umstände auf das Mädchen, und vorläufig wurde das Geschirr, in welchem sich noch etwas Einmachbrühe befand, einer genauen chemischen Untersuchung unterworfen.

Der Himmel weiß, wohin alle diese Vermuthungen geführt hätten, ohne übrigens das erwünschte Licht in dieser Sache zu verbreiten, hätte nicht einer der Wärter unter dem Siegel der Verschwiegenheit mir gestanden, daß der Herr Direktor Schiffner vor vier Tagen einen Rattenvergifter Abends in das Lazareth geschickt habe, um die daselbst befindlichen Ratten zu vertilgen, der Mann habe nicht nur Gift in den Canal geworfen, sondern auch im Hofe und an der Treppe gestreut. Ich überzeugte mich sogleich und fand noch eine bedeutende Menge Gift auf einer zum Glücke abgesperrten Treppe. Jetzt lag es klar am Tage, der Vergiftete hatte die Gewohnheit, Brotkrumen u. dgl. von der Erde aufzulesen und zu essen.

Diese Handlung des Direktors ist unverantwortlich, indem er in eine Irrenanstalt Rattengift streuen ließ, ohne das ärztliche Hauspersonale davon in Kenntniß zu setzen.

Und abermals war der Herr Direktor in der Klemme. Wie aber rettete

sich der geniale Mann? In der Krankengeschichte und dem Decursus morbi des Vergifteten stand, daß er häufig Gegenstände von der Erde aufgegriffen und gegessen habe, ja daß er sogar vor einigen Jahren einen todten Sperling im Garten gefunden und gegessen habe. In dem Parere hieß also: da der Verstorbene im Jahre 1829 sogar einen todten Sperling, welchen er im Garten unter einem Baume gefunden, gegessen habe, so ist zu vermuthen, daß er eine durch das Rattengift getödtete Maus gefunden, und wie den Sperling verzehrt habe. Denn der Rattenvergifter habe das Gift nur in den Kanal geworfen.

In dem Magen des Verstorbenen aber fanden wir über sechzig Gran Arsenik, eine jugendliche Maus aber würde an einem Gran schon hinreichend genug haben. So absurd und dem gesunden Menschenverstand entgegenstreitend auch diese Ansicht war, den Richtern, welche darüber zu entscheiden hatten, mochte sie genügen, zu mir kam aus der damals herrschenden Dunkelheit kein Licht hierüber, und der Mann, auf dessen Gewissen (?) ein Menschenleben lastete, blieb wie vorher Chef der Anstalt.

Dieß geschah im ersten Jahre seiner Direktion; wie viele ähnliche Handlungen mögen im Dunkel der Vergangenheit liegen, und

Herr Dr. Schiffner
ist noch immer Direktor im Spital.

Carl Esterle
gewesener Sekundar-Wundarzt des k. k. allg. Krankenhauses.

## Zwei aufgefangene Briefe.

Die Mailänder Zeitung vom 1. April veröffentlicht zwei Briefe des Prinzen Rainer, Sohn des Erzherzogs Vicekönigs an seinen Bruder Ernst:

Sind diese Briefe falsch — dann ist's eine teuflische Bosheit, Meuchelmord — und schlimmer als Meuchelmord! Das giftige Geschoß zielt nicht blos nach einem Haupte, sondern nach einem ganzen Geschlechte, es bringt nicht allein Tod, sondern auch Schmach und Fluch, und es thäte uns leid um die gute Sache der Italiener — wenn es solcher Mittel bedürfte, um die Begeisterung rege zu erhalten.

Sind die Briefe aber ächt.... o dann hüllt sich das Haupt des deutschen Oesterreicher trauernd in Staub und Asche — die Seite, die in seinem Herzen für sein theures Kaiserhaus in so mächtigen Tönen der Liebe erklang — sie springt wimmernd entzwei und thränenden Blickes kann er in die Zukunft

schauen, wenn abscheuliche Denkungsart solche Volksverachtung, solch cinischer Hohn für alles, was der Menschheit hoch und heilig ist, in die jugendliche Seele der Kaisersprößlinge zum Verderben der Völker gepflanzt worden. Fluch dann jenen scheinlosen Söldlingen, die mit höllischen Künsten die junge Saat noch im Keimen vergiftete.

Sollten wir aber aus Pietät gegen den geliebten Kaiser solchen Frevel nicht lieber zu verheimlichen, als zu veröffentlichen bestrebt sein?

Nein! dreimal nein! Das Verheimlichen und Vertuschen ist allemal vom Uebel — alles was auf die öffentlichen Dinge Bezug hat, muß vor das Forum der Oeffentlichkeit, die Wahrheit bricht sich doch endlich Bahn, aber oft erst, wenn das Unheil schon gescheheu, und Abhülfe zu spät.

Der Schrei der Entrüstung, der sich aus dem Volke erhebt, möge in das Gemüth der jungen Prinzen dringen, sie mögen in sich gehen und bekennen, daß sie irregeleitet und auf den Pfad des Guten zurückkehren, oder wenn sie verläumdet worden, offen hervortreten und die Lügner zu Schanden machen.

I. Brief. Lieber Ernst!

Ich habe das Geld erhalten, ich habe auch so eben an Leopold geschrieben, er weiß mithin, was in unsrer Nähe vorfiel. Hier befinden wir uns in einem großen Narrenhaus. Die Nachrichten aus Wien, die den Einfluß der Kaiserin Mutter und der Sophie erkennen lassen, welche nicht wollen, daß man ihren Wienern das mindeste Leid zufüge — zogen hier die ganz natürlichen Folgen nach sich. Was in Bergamo vorgefallen, weiß ich nicht genau — jedenfalls bist Du der Quelle näher als ich. Vor einer Stunde kam Colletti aus der Kanzlei und erzählte, daß in Brescia Baricaden errichtet seien, und daß man auch schon geschossen haben müsse. Gewiß ist, daß in der Nacht, wo wir daselbst im Jesuiten-Collegium schliefen, eine Petarde losgeschossen wurde, um die Einwohner zu erschrecken. Wenn das nicht gerade in einer solchen Zeit, wie die jetzige, geschehen wäre — so wär's ein köstlicher Spaß. Die Jesuiten müssen schon nach China entflohen sein. Hier kamen und kommen noch immer eine Menge Narrheiten zum Vorschein. Gestern Abend hatte sich bei unserer Ankunft die ganze Bevölkerung, und nachdem Alle mit und ohne Bart uns sehr höflich begrüßt hatten, sollte jener Stadttheil, wo wir wohnen, beleuchtet werden. Evvivas sollten dabei der Constitution und Aehnlichem gebracht werden — aber glücklicher Weise regnete es. Gegen 8 Uhr jedoch versammelte sich eine ungeheure Menge vor unserm Gasthof und erhob ein Geschrei: Es lebe der Vicekönig, es lebe Italien!

die Constitution! der Vicekönig heraus! Nieder mit den Jesuiten u. s. w. und da das Zureden der Delegaten und Podestà nichts fruchtete, und die Leute erklärten, sie wollten ruhig nach Hause gehen, sobald sie den Vicekönig gesehen, so erschien dieser am Balkon und wurde mit ungeheurem Zuruf empfangen. Nachdem er sich zurückgezogen, wollte aber das Geschrei doch nicht aufhören, und die Anführer begaben sich zum Delegaten und erklärten, der Papa müsse die von Wien angelangten Zugeständnisse veröffentlichen, die auch schon Palfy in Venedig publizirt hatte. Da aber von Wien nichts gekommen war — so gingen sie endlich in Frieden und schrien beim Weggehen: Morgen um 10 Uhr — und einige fügten hinzu: bewaffnet.

Da hatte Alles plötzlich den Kopf verloren — Alle glaubten sich schon gespießt und gebraten u. s. w.; man beschloß nach Mantua zu gehen, und zwar schon um 2 Uhr Morgens abzureisen. Es war schon Befehl gegeben, einzupacken, als die Frau Mutter, die um jeden Zusammenstoß mit dem Militär zu verhindern, und aus anderen dir bekannten Gründen, sehr für diesen Ausweg war, mich zu sich ruf und mich fragte, was ich davon hielte. Ich hatte gewiß keine solche Frage erwartet — doch sagte ich offen meine Meinung, daß es ein grober Fehler sei, dem Volke auf diese Weise zu zeigen, daß man sich fürchte und in eine Festung zu flüchten, wo ganz gewiß eine ähnliche oder noch schlimmere Demonstration erfolgen müsse, und wo die Besatzung sich kaum auf drei Bataillone beliefe, während sie hier stärker sei, und mit vielen tüchtigen Generalen an der Spitze.

Sie sah mich groß an — und fragte, ob ich es gerne sähe, daß die Truppen verwendet würden und es zum Blutvergießen käme. Ich durfte darauf nicht geradezu Ja sagen, fügte aber hinzu, daß, wenn man meinen Rath befolgte, kein Blut vergossen werden dürfte. Ich wurde ausgelacht. Es war schon halb 10 Uhr, als wir nach Hause geschickt wurden; um 2 Uhr Morgens, hieß es, würden wir abreisen. Ich war kaum 5 Minuten zu Hause, als mich der Papa holen ließ und mir sagte, daß man nicht abreisen würde, da alle Generale es für unklug erklärt hatten. Die Frau Mama mußte verstummen.

Zahlreiche Patrouillen durchstreiften nun die Stadt — aber alles war ruhig. Dieser Zustand dauerte bis heute 10 Uhr, wo dann alles Volk auf dem Piazza dei Signori zusammenströmte. Bei uns war eine Compagnie Deines Regiments auf der Wache, und eine andere halbe Compagnie des Bodiani mit 8 Chevaurlegers als Reserve. Vor dem Hause war eine andere halbe Compagnie Bodiani und zwei auf der Piazza dei Signori aufgestellt. Indessen war

der beigeschlossene Auszug aus der Wiener Zeitung veröffentlicht worden, und die Herren wußten nun vollends nicht mehr, was sie thun sollten. Endlich wurde eine Deputation von fünf Personen gewählt, die unsern Vater bitten sollte, die Truppen zurückzuziehen und die Bürgerwache zu gewähren, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollte.

Die Truppen mußten nun in die Casernen zurück, die ausgenommen, welche hier im Hause sind und eine halbe Compagnie, die vor der Delegation blieb; und da man in Wien die Bewaffnung der Studenten gewährt hatte, gestattete der Papa die Organisirung von 400 Mann, die aus dem Besitzstande gewählt, unbewaffnet die Militär-Patrouille begleiten sollten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Conflikte zwischen Militär und Bürgern zu verhindern. Alles das ist nur provisorisch, denn es muß vom Kaiser bestätigt werden, aber der Anfang ist gemacht und wo soll es enden? Wie hoch wird sich die Zahl belaufen, wenn sie auch die Bewaffnung erhalten? Was wird das Militär dazu sagen? Ich möchte Se. Majestät darüber vernehmen. Kaum war diese Conzession gemacht, als sich eine ungeheure Menge vor der Wohnung unsers Vaters versammelte und ihn herausrief. Von diesem Augenblicke an war Alles toll; die Reichen vertheilten Geld und dreifarbige Kokarden, die Armen nahmen sie und berauschten sich, und so ging Alles mit der dreifarbigen Kokarde in der Stadt herum, lärmend und schreiend: es lebe Italien. Heute um 3 Uhr müssen Alle, welche an der Bürgerwache Theil nehmen wollen, an der Arena eingeschrieben werden. Natürlich, werden sich mehr als 400 hinzudrängen, und die Zulassung verlangen, dann wird der Wirrwar erst recht beginnen. Es ist zu beklagen, daß man in Wien den Anfang gemacht hat, und die Sache auf alle Provinzen ausgedehnt habe, so daß man nicht mehr gut verweigern kann, was Allen zugestanden wurde. Wahre Unzufriedenheit und Aufstand werden die Folgen sein, wir haben genug Beispiele erlebt. Es thut mir nur um die Armee leid; in Verona haben wir nur die Bürgerwache, die wird natürlich im ganzen Königreiche eingeführt werden, und für Venedig sind sogar schon 200 Mann zu derselben Bedingung gewährt worden. Man sagt, daß auf dem Markusplatz schon geschossen wurde, und 500 Personen gefallen seien: kein großer Schade. In Vicenza wollte man die Delegation mit Sturm nehmen und die dreifarbige Fahne aufpflanzen, aber es gelang nicht. Aus Padua weiß man noch gar nichts. Die Mailänder Post, die gewöhnlich um 8 Uhr Morgens ankommt, ist um 4 Uhr noch nicht da. Wenn dort etwas vorgefallen sein sollte, so wünsche ich den Mailändern, daß

wenigstens 500 auf dem Platze geblieben wären. Das sind die schönen Folgen der Wiener-Begebenheiten. Die Truppen müssen schnell geführt worden sein, oder was noch wahrscheinlicher ist, und was ich vom Anfange an gesagt habe, es muß von Oben, von den Weibern, verbothen worden sein zu feuern. Sonst hätten die Wiener wohl andere Conzessionen erhalten. Die Haare steigen einem zu Berge, wenn man bedenkt, was man nur in Ungarn, in Böhmen, in Gallizien für Anforderungen stellen wird. Geschieht nicht ein Wunder, können wir alle unsere Bündel schnüren. Metternich's Haus auf der Landstraße soll ganz zerstört sein. Das sind die treuen Wiener!

Die Häupter sind ganz toll. Der größte Theil von ihnen ist betrunken, und schwärmt in der Stadt herum mit dem Geschrei: es lebe Italien. Sie umarmen die Gränzer als Brüder, und thun dasselbe mit den Offizirenim Kaffehhause am Prá, welche schon sehr wankelmüthig sind. Sie nahmen einen Husaren-Offizier auf die Schulter und trugen ihn herum, schreiend, es leben unsere ungarischen Brüder. Für diesen Abend erwarte ich einen andern Krawall. Sollte was vorfallen, so werde ich es morgen schreiben. Dein Regiment und das Bataillon Brodiani sehen sehr hübsch aus. Auch Windischgrätz ist schön, und die Leute gut beritten. So eben höre ich, daß in einer Stunde die Einschreibung für die Bürgerwache beginnt, wo es gewiß Zänkereien wegen dem Vorrang geben wird. Einige sagen daß man dabei die Fahnen einsegnen werde, versteht sich dreifarbige, und in Gegenwart des Vice-Königs, und das geschieht in einer österreichischen Provinz.

Reiner.

## Ein freies Polen.

Der rußische Goliath schaut höhnend zu uns herüber; es will ihm nicht munden, daß das Völker-Bewußtsein aufgegangen und daß wir das Laubhüttenfest der Freiheit feiern; schon hält er die Waffen in der ungelenken Faust, und seine Zunge will zur Schlacht rufen. Uns thut ein David noth, und wir haben einen; alle kennen ihn — sein Fuß wurzelt im Norden, und sein Kopf ist in Paris — der neue David, der dem russischen Riesen den Stein zum Schädel schleudert, der David des neunzehnten Jahrhunderts ist: ein freies Polen.

Oesterreichs und Preußens Herrscher! reißt den schwarzen Stein aus dem Diademe unserer Freiheit, es ist ein kostbarer Demant, aber in unseren Kronen leuchtet er nimmer, gebt Polen frei!

Nur durch Polen können wir die schwebende Gefahr wenigstens jetzt von

uns abhalten. Deutschland muß früher eins sein, bevor wir uns mit dem Barbaren aus dem Nord-Ost messen; aber Polen kann das herrliche Vorspiel eines großen Kampfes glücklich eröffnen, denn es wird für sein Höchstes, für seine Freiheit kämpfen. Was ich aussprach, ist der Wunsch aller Guten unsers deutschen Vaterlandes, wir haben ja den Jubel gesehen als Oesterreich und Preußen die gefangenen Polen amnestirte. Wir können nur gewinnen, wenn das, was so herrlich angefangen, consequent fortgebauet wird. Polen ist schwierig, es wird sich erheben und — entweder frei werden, dann haben wir einen künftigen Freund verloren oder — es fällt auch unser Theil dem Russen in die Hände und Knechtschaft und Barbarei steht im Herzen Europa's. Oesterreichs Italien hat Allen die Augen geöffnet, als es rief: „Zu spät, zu spät!" Hüten wir uns, daß Polen nicht dasselbe uns herüberruft, spielen wir nicht tollkühn mit ihm dasselbe Spiel! Oesterreich mache den Anfang, da es doch am wenigsten verliert. Galizien gab uns nie mehr als Soldaten, welche die Erblande noch dazu bezahlen mußten. Aber Polens Soldaten kann eine bewaffnete Nation entbehren; und ein freies starkes Polen thut besonders jetzt dem österreichischen Staate noth, da die Sache in Italien schwankt. Italien ist uns verloren auch wenn wir es jetzt wieder gewinnen. Die eingeschwärzte asiatische Waare aber die Pforte ist morsch, und auf ihre Besitzungen in Europa ist Oesterreich schon durch seine Lage angewiesen, Constantinopel kann und wird ihm Venedig vergessen lassen. Das weiß der Russe, dem die Zähne nach der Türkei wässern, recht gut; darum schickte und schickt er Emissäre auf Emissäre dahin unter das Volk, damit sie politischen Gegenhandel treiben, darum war aber auch die frühere Politik Oesterreichs so verfehlt, die den türkischen Hof unterstützte, und so selber die Simpathie der christlichen Bevölkerung *) zu unserer Regierung zu untergraben begann.

Rückt der Russe im Westen vor, so ist auch der Süden sein und Oesterreich wird erdrückt; darum: Gebt Polen frei! Gebt Polen frei! —

Carl Dolde.

## Aufforderung an die Literaten Wiens.

Unsere Literatur war vor Kurzem noch ein sanftes Bächlein, seine Silberwellen flüsterten viel von Liebe und träumten zuweilen wohl auch in verständlichem Gemurmel von — Freiheit. Da stürmte aber plötzlich ein mächtiger Wolkenbruch

*) Nur ein Drittel der europäisch-türkischen Bevölkerung ist mohamedanisch.

herab, das Bächlein schwoll zum wilden Strome, er ergießt sich nun durch alle Gauen unsers Vaterlandes und das Thema seiner Donnerworte ist — Politik.

Die idyllischen Zeiten der Belletristik sind vorderhand vorüber und die politische Literatur ist als die gewichtige Vertreterin der öffentlichen Meinung erwacht. Es ist ihre heilige Pflicht, die öffentlichen Zustände und (unzertrennlich von diesen) die öffentlichen Personen scharf zu beurtheilen. Daß hieraus unzählige persönliche Reibungen entspringen müssen, ist bei uns so natürlich als in Frankreich, England und Amerika. Dort wurde zum Ausgleichmittel allgemein das Duell gewählt und auf diesem Wege wurden viele der edelsten, geistigen Kräfte ihrem Wirkungskreise entrückt. Das Duell ist ein rohes Ausgleichmittel und der Gebildete wird es nothgedrungen nur dann ergreifen, wenn ihm kein anderes, vernunftgemäßeres zu Gebothe steht. Ein solches, unserer Bildungsstufe entsprechendes, ist das „Ehrengericht." Diese Idee ward in den letzten Jahren von den deutschen Studenten (deren lächerliche Duellsucht sprichwörtlich geworden) mit aller Macht erfaßt und an den meisten deutschen Universitäten (wenigstens theilweise) verwirklicht. Ich schlage hiemit vor, daß auch wir diesen Weg zur Schlichtung literarischer Streitigkeiten wählen wollen, und zu diesem Behufe möge es sich der neu entstandene, beinahe sämmtliche Literaten Wiens in sich fassende Schriftsteller-Verein zu einer seiner ersten Aufgaben stellen, aus seiner Mitte die Mitglieder eines Ehrengerichtes zu wählen, dessen einzelne Punkte die Versammlung zu berathen und auf das sich dann jeder literarisch Angegriffene zu berufen hat. —

---

## Merkwürdiger Befehl.

An den Herrn Hauptmann vom Tag auf der Hauptwache zur Uebergabe an den ihn ablösenden.

**„Sobald ein Polizeidiener Namens Prinz eine Assistenz ansucht, so ist sie ihm von Seite der Hauptwache sogleich bei Tag und Nacht zu geben."**

**Am 10. April 1848.** **Hayos F. M. L.**

---

## Notizen.

(Wieder nur halb oder gar stark dreiviertel.) Se. Majestät der Kaiser haben allen Officieren der k. k. Armee das Tragen der Schnurbärte und der Säbel statt der Degen bewilligt.

Schnurbärte, warum nur Schnurbärte und nicht Vollbärte! Abstrahiren wir von Sanitäts- wie sonstigen Rücksichten .... werfen wir unsern Blick nach Italien: wird da Zeit und Muse übrig bleiben, sich den Schnurbart auszuschneiden und sich vorschriftmäßig zu rasiren? — sind wir daselbst nicht rasirt genug, sollen wir erst noch geschunden werden? ist der Vollbart nicht ein göttlicher Schutz und Verwahrungsmittel vor Schnupfen gegen den rauhen Nordwind? .... oder selbst im Frieden, warum uns zu Löwen, Tiegern, Hunden oder Kattern u. s. w. zu stutzen! — Gibt es denn keinen Feldarzt in der Armee, der dem Vollbart das Wort redet? Man verhunze nicht eine dem Manne von dem Schöpfer gleich zur Zierde, wie zum Schutze gegen Außeneinflüße ertheilte Gabe.

Alte, die keinen grauen Bart tragen wollen, mögen ihn nach Belieben färben oder rasiren, .... den Uebrigen aber verkümmere man nicht das Vollständige.

---

Man spricht, einige hiesige Bürger, Herrn Rozet an der Spitze, wollen nach Kranichberg gehen, um den Herrn Erzbischof unterthänigst zu bitten, baldigst nach Wien zurück zu kehren. — Geschmackssache.

---

Herr Redakteur!

Ich ersuche Sie, im Interesse der Wahrheit, welche Sie so freimüthig vertreten, folgenden Zeilen Raum zu gestatten:

In einer anonymen Notiz der Nummer 19 der „Constitution" wird wieder eine Liberalität der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn-Direktion gegen ihr Dienstpersonale gerühmt, das geht seit den Märztagen Schlag auf Schlag! Diejenigen Leser, welche das historische Faktum: La Direction c'est Schönerer nicht kennen, sollen es von mir erfahren, und wenn Sie mir's nicht glauben, so können sie dieß in den Notizen anderer Zeitschriften bestätiget finden, bald wird der gesinnungstüchtige Herr Schönerer gelobt, wie er sich an die Spitze seiner lieben Arbeiter stellt, bald die Direktion. Nun wird diese Abwechslung sehr schlau gebraucht. In der letzten Notiz wird die Direction genannt, weil zugleich ein perfider Ausfall gegen die Nordbahn gemacht wird, und da muß die arme Direction den Namen hergeben. Das ist jedoch zu stark, und wenn ich bisher über Herrn Schönerer ein Stillschweigen beobachtet habe, so geschah es rein aus Rücksicht für einige hochachtbare Directions-Mitglieder. Nun kann ich nicht mehr schweigen. In dem letzten Theuerungsjahre, wo weder eine politische noch sociale Bewegung statt gefunden hatte, wurde den Beamten der Nordbahn aus eigenem Antriebe der Direction eine Zulage gewährt. Bei der Gloggnitzer Eisenbahn hat eine Körperschaft inständigst um Zulage gebeten, diese Körperschaft möge erklären, auf welche Weise Herr Schönerer geantwortet hat.

Ich muß den Schleier lüften, durch welchen eine After-Liberalität schimmert, und die egoistische Erbärmlichkeit zeigen, welche sich feig darunter verborgen hält. Ich werde nächstens und vor Allem die Verwaltung des Unterstützungsfondes der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn-Arbeiter besprechen, und die Leser mögen daraus entnehmen, was von manchem Patriotismus zu halten sei.

Friedrich Skrainska,
ehemaliger Sekretär und Bureau-Chef-Stellvertreter der
Wien-Gloggnitzer Eisenbahn.

---

Gestern Abends ward in den Lokalitäten des „großen Zeisig" eine politische Soiree veranstaltet, zu Ehren der Deputation, welche die für die hiesige Universität von den Damen Ungarns verfertigte Fahne überbrachte.

Es fanden sich bei 300 Personen aus den deutschen, ungarischen und polnischen Provinzen zusammen. Während dem Speisen wechselte lebhafte Conversation mit den vom anwesenden Musikchore ausgeführten National-Weisen. Die Volkshymne und darauf das herrliche „Was ist des Deutschen Vaterland" wurde mit Begeisterung gesungen. Einer der Tische zur Tribune benützt, ward von vielen Rednern betreten. Es ward die herzliche Aufnahme geschildert, die der Wiener Deputation in Preßburg zu Theil geworden, es ward mit Begeisterung die innige Verbrüderung zwischen Ungarn und uns erwähnt, es ward als dringende Forderung die Absetzung des schmächlichen siebenbürgischen Kanzlers Baron von Josika ausgesprochen, und in freudigen Worten flehte ein Pole um die Sympathien Ungarns und Deutschlands für sein armes Vaterland. Der beschränkte Raum gestattet uns nur noch den Wunsch auszusprechen, daß derlei politische Zusammenkünfte bald in recht großer Zahl entstehen möchten! —

---

(An die Nationalgarde.) Wäre es nicht besser, wenn bei sogenannten Katzenmusiken, wie es Sonntag Nachts bei den Schotten der Fall war, die Nationalgarde sich weniger in die Sache des damit betheiligten Publikums einmengen und dieses so lange es dabei nicht ausartet, ruhig gewähren ließe? Ich glaube ja, dieses Hineinmengen, Peroriren (oft von Leuten, die auch nicht die geringste Befähigung dazu besitzen), Auseinandertreiben, Einführenwollen der Hauptlärmer und Absperren fast eines ganzen Stadtviertels (wie es dießmal der Fall war) vergrößert nur das Aufsehen, benimmt der Nationalgarde die ihr gebührende Achtung und erbittert endlich das Publikum gegen die Nationalgarde, während wenn Letztere sich diesem Treiben vis-à-vis passiver verhalten und für Sicherheit des Eigenthums bloß eine definitive Stellung vor dem betreffenden Gebäude einnehmen würde, derartige Demonstrationen für nichts weiter als Kundgebung der gegen die Betreffenden herrschende Stimmung, als Unbeliebtheit, Unbrauchbarkeit, mit allfälliger Bezugnahme auf baldige Entfernung angesehen, und vielleicht viel schneller beigelegt werden würden, als man es auf die bisherige Weise zu erzielen im Stande war.

Von einem Nationalgardisten J. G.

---

Gedrukt bei Franz Edlen von Schmid.